



Gruft

IM SOUTERRAIN DES LEBENS

SEIT 25 JAHREN FINDEN MENSCHEN, DIE AUF DER STRASSE LEBEN, IN DER GRUFFT UNTERKUNFT UND VERPFLEGEUNG. EINE OBDACHLOSE, EINE SOZIALARBEITERIN UND EINE EHRENAMTLICHE HELFERIN ERZÄHLEN VON IHREM LEBEN MIT DIESER WIENER INSTITUTION.

von FELICITAS FREISE

In den Auslagen an der Mariahilfer Straße lockt die aktuelle Frühjahrsmode, und viele Frauen sind auf Shoppingtour. Ohne Weiteres könnte man Sandra* für eine von ihnen halten, die 21-Jährige ist im Armylook gekleidet und hat ihre Haare lässig zusammengesteckt. Sie betrachtet sehnsüchtig, was die Modeschöpfer an Must-Haves vorschlagen, zuckt dann mit den Schultern und geht auf die Barnabitenkirche zu. Ziel sicher geht sie am Gebäude der Kirche entlang zu einer Eingangstür, die zu den Räumen im Souterrain führen – der bekannten »Grufft«. Denn Sandra ist obdachlos und weiß, dass sie – anders als in den stylischen Boutiquen – hier jederzeit willkommen ist, und seit 1994 sogar 24 Stunden am Tag an 365 Tagen im Jahr. Hier bekommen jene, die nichts mehr haben, kostenlose Verpflegung, frische Wäsche, die Möglichkeit zu duschen und im Notfall ein Nachtlager. Nach Schätzungen der Caritas gibt es in Wien einige hundert obdachlose Menschen, davon etwa 78 % Männer und 22 % Frauen. Bis zu 120 Personen können in der Grufft übernachten, im Durchschnitt sind es etwa 70 Menschen, in strengen Winternächten manchmal bis zu 100.

DIE TÜR IST IMMER OFFEN

Doch tagsüber ist die Grufft, das Obdachlosen-Betreuungszentrum der Caritas, Treffpunkt, Kommunikationszentrum, ein großer

Aufenthaltsraum, in dem Gruppen von Menschen sitzen, sich unterhalten, Zeitung lesen oder Karten spielen. Manch einer sitzt auch allein und schweigend vor seinem Tee oder seiner Limonade, starrt das Glas an und sieht aus, als würde er warten und hätte vergessen, worauf. Am Abend wird der Fernseher eingeschaltet, damit die Nachrichten auch bis hierher finden oder der Hauptabendfilm Abwechslung und Unterhaltung bietet. Kurz vor 23 Uhr ist dann Bettruhe. Gemeinsam räumen die »Gruffies« die Tische weg, und Schaumstoffmatten mit Überzügen und Decken verwandeln den Saal in ein Matratzenlager. Anders als in anderen Notquartieren kann man sich hier aussuchen, neben wem man die Nacht verbringt, und Sandra ist dankbar, neben ihrem Freund schlafen zu können. Zwei SozialbetreuerInnen sind auch während der Nachtstunden wach, sodass Gäste auch nach der Sperrstunde noch Einlass finden, was nicht nur in kalten Winternächten, wenn das Schlafen auf der Straße zur Überlebensfrage wird, wichtig ist. Ebenso selbstverständlich ist, dass Gäste, denen es gesundheitlich schlecht geht, während der eineinhalb Stunden bleiben dürfen, in denen die Räume morgens gereinigt werden. Denn Armut und Krankheit gehen oft Hand in Hand, und die Plätze, an denen kranke Obdachlose in Wien unterkommen können, sind rar.

DAS »ANDERE LEBEN«

Sind die Reinigungsarbeiten abgeschlossen, verwandelt sich die Grufft wieder in einen geschäftigen Aufenthaltsort, in dem ein stetes Kommen und Gehen herrscht: Essens- und Kleiderspenden werden gebracht, Sozialbetreuer und Zivildienstler kümmern sich darum, dass der 24-Stunden-Betrieb klappt, Sozialarbeiter sind für die Betreuung der Gäste da. Freundesgruppen finden sich an den Tischen zusammen, es wird geredet, geraucht, manchmal auch gestritten. Alkohol ist ein Lebensbegleiter vieler »Gruffies«, häufig auch Grund oder Beschleuniger ihres sozialen Abstiegs, doch in der Grufft ist er tabu. Mitnahme und Ausschank von Alkohol sind verboten, und hereingelassen wird nur, wer nicht sichtbar betrunken ist. Täglich nehmen über 200 Gäste im Alter von 18 bis 80 Jahren das Angebot der Grufft wahr, der Großteil davon Männer und etwa 13 % Frauen, darunter viele, die man nicht für obdachlos halten würde. So wie Sandra, die jetzt auf der Straße lebt und deren »anderes Leben« nur zwei Jahre her ist. »Bis zu meinem 19. Lebensjahr ist alles perfekt gelaufen, doch dann habe ich mit Drogen angefangen und mich von meinem damaligen Freund getrennt. Danach war ich erst im Frauenhaus und dann im JUCA, dem Jugendhaus der Caritas, einem Notquartier, und dann war ich komplett ▶



VOLLE AUSLASTUNG, VOR ALLEM TAGSÜBER

- 1| Nicht nur das gemeinsame Essen, auch der Erfahrungsaustausch kann Mut machen.
- 2| Viele lassen sich nicht unterkriegen, denn »Humor ist, wenn man trotzdem lacht«.

DER WEG ZURÜCK

Seit 1994 unterstützt nun der Fonds Soziales Wien die Gruff, und seit 1996 wird sie von der Caritas geleitet. Fünfzig Prozent der benötigten Gelder kommen von der Stadt Wien, die andere Hälfte von SpenderInnen. Mittlerweile sind rund 30 Mitarbeiter hier beschäftigt, Sozialarbeiter, Zivildienstler sowie ein Psychiater und Sozialbetreuer, die den Schichtbetrieb aufrechterhalten und sich unter anderem um Kleiderausgabe und den Erstkontakt kümmern. Die Sozialarbeiter helfen bei der Beschaffung von Dokumen-

ten, Notquartieren und im Umgang mit dem AMS. Zusätzlich leisten sie nachgehende Sozialarbeit, d.h. sie sind dreimal pro Woche von 17 Uhr bis Mitternacht auf der Straße unterwegs – auf der Donauinsel, an Bahnhöfen, in Parkanlagen – und versuchen, Obdachlose, die es von selbst nicht schaffen, die Betreuungsangebote aufzusuchen, wieder in das soziale Netz zurückzuholen. Auch tagsüber sind sie zweimal pro Woche auf der Mariahilfer Straße im Einsatz und kümmern sich um die Menschen, die auf der Straße leben.

APPLAUS FÜRS ESSEN

In der Gruff werden die Mitarbeiter der Caritas von rund 50 ehrenamtlichen Helfern unterstützt. Andrea Stimpfl-Abele ist eine von ihnen. Die resolute Mittfünfzigerin hat vor mittlerweile neun Jahren eine Kochgruppe auf die Beine gestellt, die mehrmals pro Monat für die »Gruffies« den Kochlöffel schwingt. Sie erinnert sich: »Ich lernte bei einem Vortrag Susanne Peter kennen. Ich wollte irgendetwas machen und nicht nur Geld spenden, und Frau Peter hat mich eingeladen, hier für die Obdachlosen zu kochen. Ich habe dann eine Damenrunde zusammengetrommelt, mit der ich vier- bis sechsmal pro Monat koche. Mittlerweile gibt es mehrere Gruppen, die hier regelmäßig aufkochen, sodass etwa jeden zweiten Abend hier ▶

Das Schöne ist: Wenn es nicht klappt, kann man wieder herkommen, und es wird einem geholfen.

Sandra
eine obdachlose junge Frau

obdachlos. Und weil ich mit 18 in der Gruff Sozialstunden geleistet hab, hab ich sie schon gekannt und gewusst, hier kann ich herkommen«, erzählt sie so ruhig, als ginge es nicht um ihr eigenes Leben.

TEE UND SCHMALZBROTE

Ein »anderes Leben« hat jeder von den »Gruffies« irgendwann einmal gehabt, und jeder versucht auf seine Weise mit der Situation klarzukommen. Die Übergänge von Optimismus zu Resignation sind spürbar, zugleich auch die Wärme und Tatkraft der Sozialarbeiter, Streetworker oder ehrenamtlichen Helfer. Eine von ihnen ist Susanne Peter. Die Sozialarbeiterin kennt die Gruff seit ihren Gründungstagen: »Angefangen hat alles 1986, als der Pfarrer der Barnabitenkirche, Pater Gabriel, am Amerlinggymnasium unterrichtet hat. Da ging es im Religionsunterricht um die Frage: Tun Christen auch etwas oder reden sie nur? Damals gab es in diesem Bereich noch sehr wenig, und so kamen Obdachlose immer wieder



zu ihm und baten um Hilfe. Im ersten Schritt hat Pater Gabriel uns Schülern einen Jugendraum zur Verfügung gestellt, und ein paar von uns haben jeden Tag nach der Schule Tee und Schmalzbrote ausgegeben. Es hat uns Spaß gemacht, etwas tun zu können. Mit der Zeit haben wir aber gemerkt, es braucht mehr. Es entstand die Vinzenzgemeinschaft Mariahilf, es wurden Spenden gesammelt, und zusammen mit den Obdachlosen haben wir die Räume ausgebaut und renoviert. Der jetzige Aufenthaltsraum war vor langer Zeit Pestfriedhof und dann Rumpelkammer, und da wir uns unter der Kirche befinden, sind wir eben in der Gruff und sind die »Gruffies«.

zu ihm und baten um Hilfe. Im ersten Schritt hat Pater Gabriel uns Schülern einen Jugendraum zur Verfügung gestellt, und ein paar von uns haben jeden Tag nach der Schule Tee und Schmalzbrote ausgegeben. Es hat uns Spaß gemacht, etwas tun zu können. Mit der Zeit haben wir aber gemerkt, es braucht mehr. Es entstand die Vinzenzgemeinschaft Mariahilf, es wurden Spenden gesammelt, und zusammen mit den Obdachlosen haben wir die Räume ausgebaut und renoviert. Der jetzige Aufenthaltsraum war vor langer Zeit Pestfriedhof und dann Rumpelkammer, und da wir uns unter der Kirche befinden, sind wir eben in der Gruff und sind die »Gruffies«.

LEBEN AM RAND DER GESELLSCHAFT

- 1| Wer nur zwei bis drei Euro pro Tag zur Verfügung hat, ist dankbar für jede Unterstützung.
- 2| Ein warmer und trockener Schlafplatz ist in kalten Winternächten eine Überlebensfrage.

frisch gekocht wird. Wir legen großen Wert darauf, dass es gesund und nahrhaft ist, deshalb gibt es immer Salat, Joghurt, Obst und Gemüse.« Bevor es an die Töpfe geht, fährt Frau Stimpfl-Abele zum Großmarkt und kauft die benötigten Mengen für rund 120 Personen. »Selbst wenn es 140 sind, ist es sich immer noch ausgegangen«, sagt sie mit Nachdruck. Dennoch, dass die Zeiten härter werden, sehen Susanne Peter und ihr Team an den Essenszahlen. »Während die Zahl der Übernachtungen rückläufig ist, steigt die Zahl der in der Gruff ausgegebenen Essen. Manche Menschen müssen mit zwei bis drei Euro pro Tag auskommen, da geht sich nichts mehr aus«, weiß sie aus ihrer täglichen Arbeit. So kann es schon mal vorkommen, dass 350 faschierte Laibchen zu formen sind. Bei der Menge kommen dann sogar die Ehegatten der ehrenamtlichen Küchenbrigade ins Schwitzen, wie Andrea Stimpfl-Abele schmunzelnd berichtet. Lächelnd erinnert sie sich auch an ihre Anfänge als Küchenfee der Obdachlosen: »Das war nicht einfach. Die ›Gruffies‹ haben uns als Luxus-Tussis betrachtet und geglaubt, wir kommen nur zum Sandler-Schauen. Es hat fast ein Jahr gedauert, bis sie kapiert hatten, dass wir das gerne und regelmäßig weiterhin machen. Mittlerweile gehören wir zum Haus, und jedes Mal, wenn eine Gruppe kocht, gibt es am Ende der Mahlzeit Applaus. Aber es hat seine Zeit gedauert, bis sie ihr Misstrauen abgelegt hatten.« Berührungsgängste gab es jedoch nicht nur auf Seiten der Gäste. Auch auf



Während die Zahl der Übernachtungen rückläufig ist, steigt die Zahl der in der Gruff ausgegebenen Essen.

Andrea Stimpfl-Abele
Kochgruppeninitiatorin

»Die Rettung fragt bei einem Unfall auch nicht zuerst, wer war schuld, sondern hilft einfach. Bei der Gruff ist es genauso – wir fragen nicht nach den Gründen, sondern bieten Hilfe.« Hilfe, damit das Leben nicht in der Sackgasse Obdachlosigkeit stecken bleibt, sondern wieder weitergeht, wie zum Beispiel für Sandra. »Sie helfen einem schon, aber man muss auch selber wollen«, sagt sie und nickt entschlossen. Lächelnd ergänzt sie: »Das Schöne ist: Wenn es nicht klappt, kann man wieder herkommen, und es wird einem geholfen.« Neben denen, die immer wieder probieren, auf die Beine zu kommen, und dennoch scheitern, gibt es aber auch diejenigen, die es geschafft haben und vom »Souterrain des Lebens« wieder ins Erdgeschoss oder noch höher hinaufgeklettert sind. Einige von Sandras Freundinnen sind darunter, und sie weiß genau, auch sie wird es schaffen. ■

**Name von der Redaktion geändert. Sämtliche im Text genannten Personen möchten nicht abgebildet werden und anonym bleiben.*

Seiten der großbürgerlichen Kids, die Andrea Stimpfl-Abele regelmäßig zur Mitarbeit in der Gruff animiert, gibt es Vorurteile: »Die 13-, 14-Jährigen haben vorher schon Angst, dass es grauslich ist, dass die Leute stinken oder aggressiv sind, und sind dann immer ganz überrascht, dass hier alles ok ist. Es ist eine Schule fürs Leben, denn sie werden mit einer ganz anderen Realität konfrontiert.«

EINFACH HELFEN

Apropos Vorurteile. Auch Susanne Peter weiß davon ein Lied zu singen, und es packt sie die Wut, wenn jemand sagt: Warum soll man Obdachlosen helfen, die sind doch selbst schuld an ihrer Situation?

Infos

UNTERSTÜTZUNG FÜR DIE GRUFF

Caritas Spendenkonto, Kto.Nr. 40 40 50 050
BLZ 31000, Kennwort »Gruff«
Sachspenden können direkt in der Gruff
abgegeben werden, Barnabiten-gasse 14,
1060 Wien, Tel. 01 5878754
www.gruff.at